

## Erasmus Redivivus?

### *Gedanken und Fragen zum Thema Frieden und Gerechtigkeit*

In den Tagen zwischen 15. und 21. Mai 1989 hat in Basel die „Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit»“ getagt. Sie wurde veranstaltet von der *Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)* und dem *Consilium Conferentiarum Episcopaliū Europae* (Rat der europäischen Bischofskonferenzen/CCEE). Eine Fülle von Arbeitsgemeinschaften hatten sich mit diesem Thema befaßt, wobei eine Reihe von ihnen unter dem erweiterten Thema: „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ arbeitete. In vier Konferenzen hat sich in den Jahren zuvor auch der Martin-Luther-Bund mit großer Verantwortlichkeit diesem Thema gewidmet. In diesen Zusammenkünften trat immer wieder die Dringlichkeit dieser Fragen nach Bewahrung der Schöpfung, nach Frieden und Gerechtigkeit vor uns hin. Das ist ja die Herzen und Gewissen bewegende Fragestellung unserer Tage. Was hat aber das Thema: Erasmus redivivus? mit dieser Tagung in Basel zu tun?

Es war ja nicht Zufall, daß man Basel zum Tagungsort wählte. In einer der Ansprachen wurde offen ausgesprochen, daß der Zusammenhang der heutigen Thematik mit Erasmus von Rotterdam, der lange Jahre in Basel gelebt hat und 1536 dort auch gestorben ist, klar zutage liege. Das war durchaus kein beiläufiger Hinweis. Es zeigte an, daß Erasmus von Rotterdam der Pate dieser Veranstaltung war. Darauf nahm der Philosoph C. F. von Weizsäcker in seiner Rede Bezug, und das trat ebenso zutage in dem Zusammenwirken der römisch-katholischen Bischöfe mit den Vertretern anderer Denominationen aus der reformatorischen Tradition.

Jede Generation hat seit dem 16. Jahrhundert immer neu Stellung beziehen müssen in der Entscheidung zwischen Erasmus und Luther. Keine Generation hat er losgelassen und keine ließ ihn los. Dabei ging es immer zuletzt und zutiefst um die Frage der Willensfreiheit. An allen anderen Punkten hat viel Übereinstimmung zwischen Luther und Erasmus geherrscht, so daß Erasmus immer wieder zu den Reformatoren gerechnet wurde. Aber an der Frage der Willensfreiheit schieden sich die Geister. Daß Erasmus, der ängstlich vermied, eine klare Position zu beziehen, von



Luther belobigt wurde, daß er so eindeutig sich gegen Luther entschieden hatte, ist bezeichnend. Luther meint, er sei der einzige, der sich nicht an äußerliche Dinge halte und dies und das herumkritisiere; es sei Erasmus zu danken, daß er den Zentralpunkt des Streites gegen die römisch-katholische Kirchenlehre erkannt und herausgestellt habe.

Wenn nun heute wiederum Erasmus so hoch herausgestellt wird, drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf: Hat Erasmus heute nach 470 Jahren Luther doch besiegt? War die Konvokation in Basel, der Wirkungsstätte des großen Humanisten, nicht doch zuletzt mit seinem „Frieden in Gerechtigkeit“ das Siegesfanal des erasmischen Humanismus? Die dort ausgesprochenen Fragen sind ja für uns heute zu Existenzfragen erster Ordnung geworden und brennen uns in Herz und Gewissen.

Daß Erasmus von Rotterdam als hochaktuell wieder entdeckt worden ist, darauf deutet schon hin, daß auf dem Büchermarkt überraschend eine Fülle von Literatur über ihn sowie eine große Auswahl seiner Veröffentlichungen in sehr guten deutschen Übersetzungen erschienen sind. Es ist erstaunlich, wie viele Zeitgenossen sich für die erasmischen Gedanken, und zwar für die Ausführungen über den Frieden, interessieren und sich an ihnen begeistern. So überrascht kaum, daß in den Veröffentlichungen des Philosophen C. F. v. Weizsäcker, etwa in seinem Büchlein „Die Zeit drängt“ viele Gedanken aus Erasmus' „Klage des Friedens“ wiederkehren. Man meint fast, es sei eine Fortsetzung der erasmischen Schrift.

Der Niederschlag der erasmischen Veröffentlichungen umfaßt neun Bände in lateinischer Sprache. Kaum einer hat die Sitten und Unsitten seiner Zeit so scharf analysiert und kritisiert. Er hat seine Zeitgenossen genau beobachtet und beschrieben. Als Literat – wir würden heute wohl Publizist sagen – hatte er sehr bald das Ohr der Gebildeten von damals. Seine „Adagia“, eine brillante klassische Sprichwörtersammlung schlug ein und wurde viel gebraucht. Sein antimacchialveller Fürstenspiegel zeigte seine pädagogischen Fähigkeiten. Noch heute erfreut sein „Lob der Torheit“ alle, die für Humor und Satire einen Sinn haben. Was er über die Alten und über die verschiedenen Berufsstände zu sagen hat, wie er über ihre Untugenden und Eitelkeiten seinen Spott ausgießt, das kann man nicht lesen ohne persönliche Betroffenheit. Und das ist eben das Heilsame daran. Ob unsere Psychologen nicht sehr viel von ihm lernen könnten?! Wie geht er mit den Philosophen, mit den Juristen und natürlich besonders scharf mit den Theologen ins Gericht in einer spritzigen Formulierungskunst; das wurde kaum von einem anderen erreicht. Und das machte den „Fürsten des Humanismus“ zum hochangesehenen und verehrten Lehrer seiner Zeit.



Es ist immer wieder gefragt worden, ob Erasmus Christ gewesen sei. In dem Enchiridion von 1503 kommt er selbst auf diese Frage zu sprechen und erzählt von seiner bewußten Zuwendung zum christlichen Glauben, die nicht seiner klösterlichen Erziehung zu verdanken sei. An diese Zeit seines Lebens erinnert er sich verständlicherweise nicht zurück. Seine bewußte Hinwendung zum Christentum fand unter seinen Zeitgenossen große Beachtung und hat zu seinem späteren Ruhm erheblich beigetragen. Fortan bemüht er sich um ein immer besseres Verständnis der Heiligen Schrift. Diese Bemühung führt dann zur Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen, die ja Luther für seine Bibelübersetzung die wertvollste Hilfe gab. Die fehlerhaften Vulgatatexte, auf die die Theologen damals angewiesen waren, mußten ersetzt werden durch den erasmischen Text. Seine Kritik an der katholischen Kirche seiner Zeit führte Erasmus zu Reformideen, die ihn weithin an die Seite Luthers zu stellen schienen. So galt er seiner Zeit als Reformator. Davon blieb aber Erasmus stets weit entfernt. Er hielt sich weithin bedeckt und wollte sich mit keiner Seite anlegen.

Wenn wir nach der Wurzel seines christlichen Glaubens fragen, so finden wir sie in der Bergpredigt verankert. Dazu versuchte Erasmus den christlichen Glauben mit einem Glauben an die Vernunft zu verbinden und einseitig zu machen. Christus und Sokrates gehören für ihn zusammen. Ein „vernunftgemäßer Glaube“, nach allen Seiten hin ausgewogen, unfanatisch, aber auch standpunktlös, war das Streben und die Haltung des großen christlichen Humanisten. Darum störte ihn an Luther nichts so sehr als die „rebellische Zügellosigkeit“. Er vermißt bei ihm die „höfliche Bescheidenheit“. Aber es waren nicht nur einige gesellschaftliche Formen und sonstige formale Unterschiede, die die beiden voneinander trennte. Luthers Theologie war gegründet in der Predigt des Apostels Paulus von der Rechtfertigung (Römer 3). Die Theologie des Erasmus aber stand auf der Bergpredigt. Darum fand der große humanistische Gelehrte nie einen Zugang zu Luther. Das wurde deutlich in der Diatribe vom freien Willen und in der Erwiderung Luthers vom unfreien Willen. Die Gerechtigkeit Gottes, die Luther bei Paulus gelernt hat, darf nicht gleichgesetzt werden mit einer weltlichen Gerechtigkeit und hat nichts zu tun mit der menschlichen Vernunft und kann nicht mit Willensfreiheit begründet werden. Nicht, daß die Vernunft unter den Tisch gekehrt werden könnte und dürfte. Die Berechtigung der Vernunft kommt bei Luther wohl am besten zur Geltung in der sogenannten Zwei-Reiche-Lehre. Nur wo man Luthers Erkenntnis von den beiden Reichen oder Regimenten ernst nimmt, vermeidet



man jede Vermischung. Luther weiß, daß man mit der Bergpredigt nicht eine Stadt oder ein Land regieren kann. Sie gehört nicht aufs Rathaus, auch heute nicht, und wenn wir uns noch so sehr sensibilisiert geben. Das hat Luther einmal ganz klar ausgesprochen. Sie ist das Gesetz Christi in seinem Reich. Sie gilt den Jüngern, d. h. aber den Christen, da wo sie im Namen ihres Herrn zusammenkommen.

Gerade das macht heute den großen Humanisten so empfehlenswert bei vielen sogenannten mündigen Christen, daß er sich auf den – heute gern so bezeichneten – „Ethischen Katechismus“, die Bergpredigt bezieht und auf die Vernunft in der Argumentation für Frieden und Gerechtigkeit. Luther hatte richtig erkannt, daß Einsatz und Denken des Erasmus zu kurzschlüssig ist und aus anderen Quellen gespeist wird. So erhebt er in *De servo arbitrio* gegen ihn den Vorwurf: „Kurz, deine Worte lauten, als sei es dir einerlei, was die Menschen glauben, wenn nur der weltliche Friede bewahrt bleibe.“ Damit stellt Luther fest: Nicht mehr Christus sei Ziel und Mitte der erasmischen Ausführungen. Darum und darin weiß sich Luther weltweit von Erasmus geschieden.

Von hier aus verstehen wir wohl das Urteil von Stefan Zweig in „Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam“: „Im strengen Sinn kann Erasmus vielleicht kein tiefer Geist genannt werden; er gehört nicht zu den Zuendedenkern, zu den großen Umformern ...“ So kann man sagen: Erasmus liebte die Weite der Gedanken, die weithin aus der Antike kamen, aber blieb doch eigentlich an der Oberfläche; Luther aber schürfte in der Tiefe.

In *De servo arbitrio* schreibt Luther im Blick auf Erasmus: „Rundheraus gibst du zu verstehen, des Fleisches Frieden und Ruhe erscheine dir viel vordringlicher als Glaube, Gewissen, als Seligkeit, als Gottes Wort, als Christi Ehre, als Gott selbst.“ Scheint diese Denkungsart des Erasmus nicht auch die der Moderne zu sein? Und zeigt nicht gerade diese von Luther aufgedeckte Denkungsart, daß der Humanist nicht losgekommen ist von der Grundhaltung der von ihm oft so hart kritisierten Papstkirche? Das ist aber gerade die Tragik des Erasmus. Er kommt nicht frei von der Scholastik, die er mit Hilfe der Vernunft überwunden zu haben meint.

In seiner „Klage des Friedens“ argumentiert Erasmus sehr geschickt von der *ratio* her, welch hohes Gut der Friede sei. Er gibt zu bedenken, wieviel Elend ein Krieg mit sich bringe, wieviel Menschen er koste und wie hoch der Preis wäre, den Menschen endlich zu bezahlen hätten. Und er schlägt vor: Man solle doch die Fürsten, Mächtigen, die kriegslüstern seien, allein mit einander kämpfen lassen. Er führt aus, daß man Kriege



vermeiden könne, wenn die Söhne und Töchter der miteinander verfeindeten Fürsten einander heiraten würden. Das alles mutet uns hochmodern an, und für viele ist es einleuchtend und überzeugend. „Alle Menschen müßten sich gegen den Krieg verschwören, alle gegen ihn Gewalt schreien.“ Sind das nicht auch beinahe wörtlich die Parolen der Friedensbewegungen?

Auch Erasmus findet, wie viele seiner Zeitgenossen, Welt und Kirche für höchst reformbedürftig. Er will die Welt verändern und setzt dafür in seinen Begründungen auf die Vernunft. Bei ihm gehören Vernunft und Glauben, Gnade und sittlicher Fortschritt zusammen und bedingen einander. Solche Gedankenführungen bestechen, und darum werden sie auch oft gedankenlos nachvollzogen. Man bleibt damit aber geistig an der Oberfläche, wobei nun das Leben realisierbar scheint. Heiko A. Oberman, der holländische Kirchenhistoriker in Amerika, hat in seiner Lutherbiographie dazu vermerkt: „Es ist leichter mit Erasmus zu leben als mit Luther, nicht so sehr mit Erasmus als Person ... wohl aber mit seinen Ideen, die bei der kulturellen Elite aller Jahrhunderte Widerhall gefunden haben“. An Erasmus knüpft die heutige Diskussion um den Frieden wieder an. So fordert C. F. v. Weizsäcker in seinem Büchlein „Die Zeit drängt“ eine „Bewußtseinsänderung“. Wenn er mit Hilfe der rationalen Entwicklungen auf die heutige bedrohliche Weltsituation blickt und von ihr redet, dann geschieht das nicht im Klage-ton der Verzweiflung und Resignation. Er setzt seine Hoffnung auf die großen Veränderungen und neuen Erkenntnisse, die in der Naturwissenschaft erarbeitet wurden. Und wie Erasmus kann auch C. F. v. Weizsäcker sagen: „Weder der Affekt, noch die Vernunft, noch der Erfolg ist unserm Willen verfügbar. So sehr wir solche christliche Redeweise verstehen, so sehr müssen wir Lutheraner fragen: Ist das alles?

Luther hat Erasmus vorgeworfen, daß er an die Stelle, wo Christus hingehöre, den Frieden gesetzt habe. In einem Brief an Spalatin hat er schon 1522 geschrieben: Erasmus sei von der Erkenntnis der Gnade weit entfernt. Er schaue in seinen Schriften nicht auf das Kreuz, sondern auf den Frieden.

So wenig sich Luther mit Erasmus identifizieren läßt, so wenig vermögen wir in den Chor derer einzustimmen, die von einem allgemeinen und konturlos gewordenen Christentum her zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung aufrufen. Fehlen in solchen Aufrufen nicht zwei Grundanliegen lutherischer Theologie, einmal die Botschaft von der Gerechtigkeit Gottes und zum andern die eschatologische Dimension?

Wenn von Gottes Gerechtigkeit nach biblischer Erkenntnis die Rede ist, so geht es zunächst um Gottes Recht und Urteil, das den Sünder



entlarvt. Unter dem Recht Gottes erfahren wir das Nein Gottes zu unserem Tun und Lassen. Erst wenn wir dieses schmerzliche Nein Gottes erfahren haben, erfahren wir jenes unfaßbare Ja Gottes, der uns um Seines lieben Sohnes willen angenommen hat durch den Glauben an Jesus Christus allein. Das kommt in der Kurzformel simul iustus et peccator zum Ausdruck. Allein das ist Gnade im Verständnis Luthers. Auch Luther hat um die große Frage des Friedens gewußt. Schon im Kleinen Katechismus wird er in der Auslegung zum 1. Artikel genannt. Und ebenso wird in der Auslegung zur 4. Bitte des Vaterunsers in Zusammenhang mit dem täglichen Brot wiederum der Friede ausdrücklich genannt. Luther wußte, wozu er uns auffordert mit der Bitte um Frieden. Er kannte die Bedrohung desselben durch die Türken, die Fürsten und die Bauern. Er wußte, daß der Frieden wie alle guten Gaben Gottes auch Gabe Gottes ist, die Er uns zuwendet „ohne Verdienst und Würdigkeit“.

Noch ein anderes wichtiges Anliegen muß zur Sprache kommen. Es ist die eschatologische Dimension. Sowohl bei Erasmus als auch bei C. F. v. Weizsäcker fehlt offensichtlich jeder Bezug zur neutestamentlichen Eschatologie. Es geht um Entwicklung, um Evolution, um Fortschritt der Menschheit durch Glauben und Vernunft. Das von Gott gesetzte Ziel und Ende der Weltgeschichte, der – wie Luther gesagt hat – „liebe jüngste Tag“ kommt weder damals noch heute ins Blickfeld der Überlegungen. Das tritt besonders deutlich hervor im Verständnis der Bergpredigt. Schlichte Überlebensfragen werden in den Raum gestellt. Trutz Rendtorff hat in dem Sammelbändchen „Das Ende der Geduld“ dargetan, daß man Überlebensfragen nicht einfach in Lebensfragen umdeuten könne. An Stelle der verlorengegangenen Hoffnung auf den „neuen Himmel und die neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ kommt die sogenannte „Realeschatologie“ bei v. Weizsäcker zum Tragen. Er meint damit die „Überzeugung, daß wir Menschen durch eigene Kraft die Ungerechtigkeit der Gesellschaftsordnung ändern können und sollen“. Die biblische Eschatologie des nahe herbeigekommenen Reiches Gottes spielt keine Rolle mehr. Die Realeschatologie kennt nur noch eine immanente, keine transzendente Dimension mehr. An die Stelle der christlichen Erwartung des kommenden Herrn ist der Aufruf getreten: „Seid vernünftig!“. Daraus wird aber noch keine Theologie des Friedens, so sehr auch die Mahnung an die Vernunft einiges im innerweltlichen Bereich bewirken kann. Denn auch wir sind dankbar, daß auf der höchsten politischen Ebene die Gespräche um Abrüstung und um Frieden und um Bewahrung der Schöpfung die Konferenzt Themen geworden sind, und wir hoffen und beten



darum, daß sie zum Erfolg führen. Aber wir müssen trotz allem noch einmal fragen: Was ist „Realeschatologie“? Ist sie das, was sich im politischen Bereich heute tut? Ist sie ein wirklicher Realismus, der aus dem naturwissenschaftlichen Pragmatismus stammt? Oder ist es Utopie, Wunschtraum, der doch sehr schnell in einem neuen Schwärmertum endet? Sicherlich besticht der erasmische Gedanke, der von v. Weizsäcker wieder aufgenommen wurde, daß die Welt- und Bewußtseinsveränderung durch eigene Erkenntnis und Willenskraft erreichbar sei, viele Menschen gerade heute. Wir kennen ihn aus anderen philosophischen und politischen Kreisen und aus der Bewegung, die überall Bildung großschreibt. Gedanken solcher geistig führenden Menschen können begeistern und werden gern akzeptiert. Aber helfen sie uns wirklich weiter in den sich türmenden Problemen unserer Tage?

Der lutherische Beitrag in der Schicksalsfrage nach Gerechtigkeit und Frieden wird gerade darin bestehen, daß er immer neu zur biblischen Nüchternheit verhilft. Nicht ein irgendwie gearteter Humanismus kann uns weiterhelfen. Es geht um die Wahrheit des Evangeliums, die Jesus Christus heißt. Im Blick auf den erasmischen Humanismus schreibt Luther schon 1522:

„Die Wahrheit ist mächtiger als die Eloquenz, der Geist größer als das Genie, der Glaube mehr als die Bildung.“

Wir sind gut beraten, wenn wir uns das in unser Herz schreiben.

Lieben Deutschen, kauft, solange der Markt vor der Türe ist. Sammelt ein, solange die Sonne scheint und gut Wetter ist. Braucht Gottes Gnade und Wort, solange sie da sind. Martin Luther